

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 12. August 1871.

N. 32.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gesetzte Petitzeile 10 Rp. (3 St. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarieditor Neßamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger S. Huber in Frauenfeld zu addressiren.

Bur Frage der Lehrerbefördung.

In den meisten Kantonen der Schweiz und fast in allen Staaten Deutschlands, kurz überall, wo man den Werth und die Bedeutung der Volksschule einigermaßen zu würdigen weiß, wird die Frage der Lehrerbefördung, und zwar nicht etwa bloß in Lehrerversammlungen, sondern auch in Erziehungs- und in gesetzgebenden Behörden seit Jahren in Berathung ~~gegangen~~. Manches ist in den letzten Dezennien auch gethan worden, um die Lage der Volksschullehrer zu verbessern; aber keineswegs kann man sagen, daß da oder dort die wichtige Frage eine bleibend befriedigende Lösung bereits gefunden habe, und hin und wieder trifft man auch durchaus falsche Vorstellungen über das wirkliche Bedürfniß, wie über den Werth dessen, was hie und da zur Verbesserung der ökonomischen Stellung der Lehrer geleistet worden ist. Um in diesen beiden Beziehungen richtigeren Anschauungen Eingang zu verschaffen, dürfte nicht leicht eine Schrift geeigneter sein, als die „Geschichte des Rückschritts in der Dotation der preußischen Volksschule,“ von Dr. W. N. Jüttling (Minden bei Aug. Volkening). Allerdings bespricht das Buch, wie schon sein Titel sagt, zunächst die preußische Volksschule; aber die meisten seiner Behauptungen haben auch anderwärts Geltung.

Herr Dr. Jüttling, Direktor der Bürgerschule zu Einbeck (Hannover), indem er die Geschichte des Rückschritts in der Dotation der Volksschule schreibt, will keineswegs in Abrede stellen, daß auch Manches zur Erhöhung der Lehrerbefördungen in Preußen und anderwärts gethan worden sei, und redet darum in

der Einleitung zu seiner Schrift vom „Fortschritt.“ Sodann aber zeigt er in sieben Kapiteln: 1) des Lehrers kostspieligere Bildung und Lebensweise; 2) die Beschränkung der Naturalbefördung; 3) die Schmälerung der Nebenverdienste und Vermehrung der direkten Abgaben des Lehrers; 4) die Schädigung älterer Schulstellen durch Gründung neuer und durch Anstellung von Gehülfen und Adjunkten; 5) die Stabilität der Schulgelder, der Accidentien und anderer fixer Einnahmen; 6) das Steigen der Preise; 7) die Nothwendigkeit einer gründlichen und schleunigen Aufbesserung der Schulstellen. Indem wir aus der auf gründlichster Forschung beruhenden und eine Menge statistischer Angaben enthaltenden Schrift in Kürze Einiges hervorheben, wollen wir zunächst darthun, wie sich 1) die Einnahmen des Lehrers vielfach vermindert und 2) seine Ausgaben vergrößert haben.

Es gab Zeiten — und Manche unter den Lebenden können sich derselben noch erinnern —, da der Lehrer als Hauptberuf irgend ein Handwerk oder die Landwirthschaft betrieb und nur nebenbei sich mit der Schulmeisterei befaßte. Schreiber dieser Zeilen kannte einen Schulmeister, der Schreiner und Zimmermann war, einen andern, der als Schneider seine Haupteinnahme machte, einen dritten, der die Bäckerei und Krämerei betrieb, einen vierten, fünften und sechsten, die sich hauptsächlich mit Landwirthschaft, Buchbinderei, mit dem Schleifen von Schneidwerkzeugen u. s. f. beschäftigten. Andere waren Küster und Organisten und hatten in dieser Stellung bedeutende fixe Einnahmen und Accidentien bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen u. c. Unter solchen Umständen konnte der Mann als Lehrer eine kleine Befördung haben und sich ökonomisch dennoch besser stehen als viele seiner Mitbürger.

Heutzutage aber erfordert das Amt eines Lehrers die volle Kraft eines Mannes und wer etwas Anderes als Hauptberuf betreiben will, kann nicht Lehrer bleiben. Gewisse Nebenbeschäftigung sind geradezu durch das Gesetz verboten und selbst wo kein gesetzliches Verbot besteht, wissen sich die Gemeinden durch Abberufung &c. zu helfen. An manchen Orten empfiehlt man dem Lehrer besonders die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung; es sind uns aber Beispiele bekannt, wo ein Lehrer nur die Wahl hatte, entweder die nach und nach angekauften Güter wieder zu veräußern oder auf den Schuldienst zu verzichten. In einem andern Falle mußte ein noch junger Lehrer von der Schulstelle zurücktreten, nur weil ihm die Gemeinde die Einnahmen von einer Agentur missgönnte, deren Bevölkung doch die Schule in keiner Weise beeinträchtigt hätte. Wieder in andern Fällen hat auch schon die Erziehungsbehörde einem Lehrer gewisse Nebenbeschäftigung untersagt. Und wir wollen auch gar nichts dagegen einwenden, wenn der Lehrer für seine Arbeit in der Schule gehörig besoldet wird.

Wiederum hatte früher der Lehrer häufig größere Einnahmen durch Privatunterricht (selbst auf dem Lande waren Nachschulen, die besonders bezahlt wurden, ziemlich verbreitet) oder durch Schreibereien, welche damals der Lehrer weit öfter als gegenwärtig für Andere zu besorgen hatte. Und daß wir noch eine Einzelheit erwähnen: noch vor 10—20 Jahren hatte der Lehrer in der Kirche eine Menge weltlicher Bekanntmachungen zu verlesen, wofür er entschädigt wurde; jetzt läßt man solche Anzeigen in die öffentlichen Blätter einrücken.

Namentlich aber haben die Einnahmen des Lehrers dadurch eine beträchtliche Einbuße erlitten, daß eine Menge von Naturalleistungen aufhörten oder durch einen Geldwert ausgelöst wurden, der vor einigen Jahrzehnten dem wirklichen Werth entsprechend sein möchte, aber heutzutage es nicht mehr ist. Dahin gehört freie Wohnung, Brennmaterial, Pflanzland, an manchen Orten auch ein bestimmtes Quantum an Getreide, Brod, Fleisch &c. und selbst der sog. Reihetisch, der in Deutschland bis vor Kurzem noch häufig an der Tagesordnung war. Im Jahr 1854 gab es im Hannover'schen noch 274, im Jahr 1864 noch 217 Stellen mit Reihetisch. Und welche Entschädigung wurde bestimmt, als, um entschiedenen Nebelständen abzuhelfen, der Reihetisch beseitigt wurde? Im 17.

Jahrhundert 10 Thlr., im 18. Jahrhundert 24 Thlr. Das hannover'sche Volksschulgesetz vom Jahr 1845, das auf Beseitigung der Reihetische bringt, setzte als Gehaltsminimum 30 Thlr. mit Reihetisch oder 80 Thlr. ohne diesen fest, nahm also durchschnittlich 50 Thlr. Entschädigung dafür an, während heutzutage kaum das Doppelte dieser Summe hinreicht. Und als der hannover'sche Lehrer zu Nienstädt 1852 auf Abschaffung des Reihetisches drang und 50 Thlr. Entschädigung verlangte, erklärte die Gemeinde, das sei zu viel, sie wolle ihm 20 Thlr. geben. Dies nur Ein Beispiel von vielen, die das Buch enthält, in welcher Weise Naturalleistungen abgelöst worden sind.

Weit mehr indessen als die verminderten Einnahmen fallen die vermehrten Ausgaben in's Gewicht, zunächst schon die Ausgaben für die Berufsbildung. Vor 30—40 Jahren gab es noch Lehrer genug, welche für ihre Berufsbildung nur ein Minimum von Zeit und Geld hatten aufwenden müssen; jetzt sind nach dem Austritt aus der Primarschule noch 3—4 Jahre für den Besuch der Sekundarschule und ebenso viel für das Seminar erforderlich. Das kostet nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld. Man weise nicht auf die Stipendien hin; für die Eltern des Seminaristen mögen sie eine Wohlthat sein, er selber, wenn er dafür 6—10 Jahre, die besten Jahre seines Lebens, nach deren Verlauf es nur selten möglich ist, noch eine andere Laufbahn zu ergreifen, jede Hungerleiderstelle übernehmen muß, die man ihm anweist; er selber muß diese ihm keineswegs geschenkte, sondern nur dargelehrte Summe oft mit unverhältnismäßig hohen Zinsen zurückbezahlen. Sodann gibt es doch auch noch Lehramtsbeslissene, welche keine Stipendien beziehen, und es ist sicherlich nicht vom Guten, wenn es dazu kommt, daß kein junger Mensch aus dem wohlhabenderen Mittelstande mehr, daß nur noch Söhne aus den ärmsten Familien sich dem Lehrerberufe zuwenden. Diese mehr und mehr drohende Gefahr läßt sich nur dadurch vermeiden, daß die ökonomische Stellung des Lehrers entsprechend gehoben wird.

Nicht nur die Bildung des Lehrers, auch die Lebensweise ist kostspieliger geworden. Das spürt man in allen Ständen und Berufarten und der Einzelne kann nicht allein gegen den Strom schwimmen. Reden wir nur von der Kleidung. Noch sah ich meinen alten Schulmeister vor Augen, wie er in bloßen Hemdärmeln und in Schuhen ohne Strümpfe zur Schule kam und wie seine Kinder vom frühesten

Frühling bis in den späten Herbst barfuß gingen. Heutzutage geht das nicht mehr an. Der Lehrer und seine Familie muß sich auch äußerlich vor der Welt standesgemäß zeigen und sich viel sorgfältiger und theurer kleiden, als früher nötig war. Und es ist nicht eben ein gutes Zeichen, wenn der Lehrer in unordentlicher oder halb zerlumpter Kleidung einhergeht oder seine Angehörigen einhergehen läßt. Mancher will lieber in der Stille darben und das Dekorum vor der Welt bewahren, zumal er sich sagen muß, daß die Achtung, die er genießt, und sein Einfluß von diesen äußerlichen Dingen keineswegs unabhängig ist. Wie mit der Kleidung, so verhält sich's aber noch mit gar vielen Dingen, auch mit solchen, die man zum Luxus rechnen mag. Es ist wahr, es gibt Lehrer, die sparsamer sein könnten, die allzu oft am Wirthstische und bei den Spielfarten getroffen werden und dadurch nicht nur sich persönlich, sondern selbst ihren Kollegen schaden. Aber die Einfachheit früherer Zeiten läßt sich nicht gewaltsam in unsren Tagen wieder einführen, und wenn selbst der Pfarrer, der über den Text von den zwei Röcken zu predigen hat, seine Kinder nach dem Modenjournal kleidet, so kann man dem Lehrer nicht zumuthen, daß er allein den Sonderling spiele. „Der Nationalreichtum und der Wohlstand der Einzelnen ist im Allgemeinen gestiegen,“ sagt Jüttling; „darum lebt auch Ledermann, der Proletarier kaum ausgenommen, jetzt besser, behaglicher, luxuriöser als früher. Soll der Lehrer eine Ausnahme davon machen? Soll er, während sein Nachbar, der ihm an Bildung nachsteht, sich Sophas, Rohrstühle, Kochmaschinen, Spiegel, Photographien und andere Bilder, besseres Tischgeschirr und tausend andere Kleinigkeiten für den Komfort des Lebens anschafft, sich wie vordem mit Holz- oder Binsenstühlen, mit hölzernen oder zinnernen Löffeln und Tellern u. dgl. behelfen? Darf er niemals ein Konzert, ein Theater besuchen, keinem Klubb beitreten, keine Vergnügungstour machen, nicht ein häusliches Fest mit einigem Aufwande feiern, seine Nachbarn und Freunde traktieren? Und selbst wenn der Lehrer als ein besonnener, durchaus nüchterner, den höhern Interessen dienender Mann auch für seine Person auf manche in den Augen der Menge als notwendig angesehenen Bedürfnisse verzichtete — und das thut er vielfach, muß es thun —, ist er im Stande, auch bei seiner Frau und den heranwachsenden Söhnen und Töchtern überall dem Hang zum Luxus zu wehren?

Vermehrte Ausgaben hat der Lehrer ferner für gesetzliche und „freiwillige“ Abgaben und Steuern. Bekanntlich hat man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überall mehr Steuern zu bezahlen als früher. Dazu kommt, daß der Lehrer früher überhaupt fast oder vollständig steuerfrei war. Die dannenberger Schulordnung von 1687 sagt: „Die Schulmeister sollen von allen oneribus frei bleiben;“ die lauenburgische Kirchenordnung von 1595: „die Kirchendiener — wozu auch Küster und Schulmeister als clerus minor gehören — sollen mit Schätzungen und Beschwerungen, wie die immer Namen haben können, frei und überhoben sein und bleiben.“ Ähnliche Bestimmungen enthalten zahlreiche andere Kirchen- und Schulordnungen, sowie Landesgesetze. Heutzutage aber gehören alle Diejenigen, welche auf ein fixes, bis auf den letzten Rappen allgemein bekanntes Einkommen angewiesen sind, und unter ihnen auch die Lehrer, zu den relativ Höchstbesteuerten. Kapitalisten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Güterbesitzer versteuern wie allbekannt nur einen größern oder kleinern Theil ihres Vermögens oder Einkommens; des Lehrers, Pfarrers und des Beamten Einnahmen dagegen kennt der Steuerkommissär bei Heller und Pfennig. Und zu den gesetzlichen Abgaben kommen manche „freiwillige“ Gaben für Arme, Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten, Vereine, Bibliotheken u. s. w., wo der Lehrer, der in seinen Schülern ja auch den Sinn für Wohlthätigkeit und gemeinnütziges Wirken wecken und kräftigen soll, nicht zurückbleiben kann, nicht zurückbleiben will, so lange es ihm irgend möglich ist, etwas zu thun.

Besonders eklatant zeigt sich aber, wie die in den letzten Dezennien erfolgten Lehrerbefördungserhöhungen oft nur scheinbare sind, wenn man, wie Dr. Jüttling im 6. Kapitel seiner Schrift thut, das Steigen der Preise für die verschiedenen Lebensbedürfnisse in's Auge faßt. Man muß noch kein Greis sein, um es erlebt zu haben, wie der Preis für die Maß Milch von 12 auf 14, 16, 18, 20 bis 26 und mehr Rappen gestiegen ist, für ein Pfund Fleisch von 20 bis 55 und 60 Rp. Der Schusterkonto ist gegenwärtig 2—3 Mal höher als vor 30 Jahren, der Lederpreis ist um 100 % gestiegen und der Schuhmacher, wie jeder andere Handwerker, kann auch unmöglich mehr so wohlfeil arbeiten wie ehemals. Diese Preiserhöhung oder dieser Minderwerth des Geldes macht sich in allen Verhältnissen geltend, und dieser

Umstand ist es vornehmlich, welcher bei Festsetzung der Lehrerbesoldungen noch immer viel zu wenig berücksichtigt wird. Man vergleicht so gerne nur die jetzigen Zahlen mit den früheren, röhmt sich, wie viel man zur Hebung der Schule gehabt habe, und denkt nicht genug an den verminderteren Geldwerth und die vermehrten, unvermeidlichen Ausgaben.

Um nun einen Maßstab zu gewinnen für die Festsetzung der Lehrergehalte, schlägt Dr. Jüttling einen doppelten Weg ein: er vergleicht die Lehrerbesoldungen mit denjenigen anderer Beamten und entwirft ein Budget für die Jahresausgaben einer Lehrerfamilie von 6 Personen (Eltern, 3 Kinder und 1 Dienstmädchen). Obgleich es bekannt ist, daß manche Familie diese Ausgaben kaum zur Hälfte oder zu $\frac{1}{3}$ aufbringen kann und wir also die Möglichkeit zu geben müssen, auch mit geringern Summen auszukommen, ist doch ein solches Budget sehr lehrreich, und wir lassen es deshalb folgen, wie Herr Jüttling für die Verhältnisse von Einbeck es aufgestellt hat, indem er zugleich die Preise von heute mit denjenigen vor 40 Jahren vergleicht. Nach dieser Zusammenstellung bedarf eine solche Familie zu Einbeck:

1870 ob. 71. 1830 - 34.

A. An Nahrungsmitteln.	Thlr. Sgr.	Thlr. Sgr.
Brot, à Pfund 1 Sgr.	50 —	33 10
Butter, 100 Pfund	33 10	22 15
Schweineschmalz, 30 Pfund	10 —	5 —
Fleisch, 400 Pf. à 4½ Sgr.	60 —	15 —
Milch, täglich für 1½ Sgr.	18 7½	4 20
Kaffee (u. Thee) wöch. 1 Pf.	18 —	12 —
Zucker, Syrup, Honig &c.	15 —	10 —
26 Stiege Eier	8 20	1 25
6 Malter Kartoffeln	12 —	10 —
Gemüse: Erbsen, Bohnen, Möhren &c.	16 —	8 —
Mehl, Reis, Gries &c., Salz &c.	15 —	12 —
Käse	3 —	2 —
Obst, bes. zu Mus	4 —	3 —
B. Licht und Feuerung.		
Solar- und Rüböl	12 3½	11 —
Holz, Kohlen, Späne, Bündhölzchen	30 —	20 —
C. Bekleidung.		
Schuhwerk	30 —	12 —
Kleidung für die ganze Familie, inklus. Schneiderlohn, Garn &c.	70 —	30 —
Uebertrag	405 11	212 10

	1870 ob. 71. 1830 - 34	
Thlr. Sgr.	Thlr. Sgr.	
Uebertrag	405 11	212 10
D. Vermischte Ausgaben.		
Wäsche, inklus. Stärke, Seife, Soda, Bleichen &c.	20 —	13 —
Wohnungsmiethe	50 —	25 —
Lohn für das Dienstmädchen, inklus. Geschenke und Antrittsgeld	22 —	11 —
Steuern	8 —	— —
Schulgeld*)	10 —	— —
Literarische Bedürfnisse, nebst Schulbüchern, Papier, Siegellack, Porto &c.	25 —	10 —
An die Wittwenkasse	5 —	— —
Mobiliarversicherung	2 —	— —
An Arzt und Apotheker	12 —	8 —
Tabak und Zigarren	8 —	5 —
	567 10	284 11

Man mag da und dort einen Ansatz als zu hoch betrachten; andere wird man entschieden als zu niedrig annehmen müssen und manche Ausgaben werden als unvermeidliche hinzukommen, die in obiger Zusammenstellung gar nicht berechnet sind. Werden z. B. Beitzzeug, Möbel, Tischgeschirre nicht abgenutzt, wird nie eine Scheibe oder ein Teller zerbrochen, soll Jahr aus Jahr ein außer dem Wasser kein Getränk auf den Tisch kommen, hat man nicht für Pathen-, Hochzeits- &c. Geschenke und für Beiträge an Arme, milde Stiftungen, Vereine &c. ein ziemliches Säumchen in Anspruch zu nehmen? Und wie leicht kommt irgend etwas Außerordentliches, Unvorhergesehenes hinzu! Man frage übrigens nur unter Geistlichen, Professoren, Beamten, unter dem Mittelstande überhaupt, auch unter Handwerkern nach, wie hoch sich heutzutage die Vaarauslagen für den Unterhalt einer Familie belaufen, und man wird deren genug finden, die keineswegs als Vergeuder bekannt sind und dennoch erklären, daß sie ihre Jahresausgaben mit 567 Thlr. oder mit 21—2200 Fr. unmöglich be-

*) Darüber hält sich Herr Jüttling besonders auf, daß in neuerer Zeit der Lehrer auch noch für seine eigenen Kinder Schulgeld zu bezahlen habe. S'ist noch an manchen Orten so. In St. Gallen z. B. ist jedoch der Lehrer von allem Schulgeld frei, er mag seine Kinder in seine eigene oder in eine andere, in eine niedere oder höhere Schule schicken.

streiten können, nicht davon zu reden, daß mancher Bruder Studio und selbst manches „Töchterlein im Welschland“ mit dieser Summe für ihre Person allein nicht ausreicht.

Der zweite, oben angedeutete Weg besteht in der Vergleichung der Lehrerbesoldungen mit denjenigen anderer Beamten. Aus dem reichen statistischen Material können wir wieder nur Weniges herausheben. Es beziehen in Preußen laut Staatshaus-Etat für 1870: Der Oberfischmeister bei der Domänenverwaltung 800 Thlr. der Administrator 800 Thlr., der Hofgärtner 415 Thlr. (dazu Vergütungen für besondern Dienstaufwand); der Oberförster 5—900 Thlr. und Dienstaufwand 150—500 Thlr., Revierförster 220—320 Thlr. und Zulagen von 60 bis 150 Thlr., nebst Wohnung und Feuerung; ein Regierungssekretär 600—1000 Thlr., Sekretariatsassistenten 300—350 Thlr., Buchhalter 7—800 Thlr., Eisenbahn-Kontrolleure 850 Thlr., Kanzlisten 450 bis 650 Thlr. u. s. w. Kurz, „abgesehen von Boten, Dienern und andern zu den niedrigsten mechanischen Diensten angestellten Unterbeamten, haben die eigentlichen Subalternbeamten, von denen keine akademische oder polytechnische Bildung verlangt wird und mit denen wir die Lehrer in den Städten und auch wohl die meisten Landlehrer vergleichen dürfen, als Sekretäre, Registratoren, Kendanten, Aktuare, Steuerkontrolleure u. c. ein Gehalt von 400—900, von 500 bis 1000 oder von 500—1100 Thlr., im Durchschnitte etwa 800 Thlr.; dazu beziehen sie manche Diäten und Remunerationen, haben Zeit und Gelegenheit zu Nebenverdiensten und Aussicht auf Beförderung an bessere Stellen.“ Dagegen „gibt es ohne Frage mehrere tausend preußische Lehrerfamilien, die fast lediglich auf den Ertrag einer Stelle, auf dem Lande von 150—200 Thlr., in Städten von 200—300 Thlr. angewiesen sind — 70 % sämtlicher Landlehrer hatten 1864 nur bis 200 Thlr., 65 % der Stadtlehrer nur bis 300 Thlr. — die also nicht mehr mit einem einfachen Tagelöhner, einem Fabrikarbeiter, dessen Verdienst auf 200—250 Thlr. gereckt wird, ja nicht einmal mehr mit ihren ehemaligen Kollegen von der Nadel, die, obwohl durch die industrielle Entwicklung in große Bedrängniß gerathen, in Städten doch 2—3—400 Thlr. verdienen (Schmoller S. 647), gleichen Schritt halten können.“

„Wie in aller Welt ist es aber möglich, daß die Lehrer mit Besoldungen auskommen, die nicht halb

zur Befriedigung des Bedürfnisses hinreichen? Die Antwort ist einfach: Sie kommen eben nicht damit aus. Wie machen es denn diejenigen, welche bei 2—400 Thlr. Einnahme in Städten und bei 150 bis 250 Thlr. auf dem Lande eine Familie von 5 bis 7 Personen zu erhalten haben? Sie arbeiten, wenn sie gewissenhaft sind und dazu noch die physische und moralische Kraft in sich fühlen, vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend. Eine große Zahl städtischer Lehrer, namentlich Musiklehrer, plagt sich Woche aus Woche ein mit 20—40 Privatstunden neben den 26—30 öffentlichen Unterrichtsstunden und den 3—6 Stunden Kirchendienst; Greise von 70 Jahren sind gezwungen, bis in die Nacht hinein, wo alle Welt feiert, in Gewerbe- und andern Fortbildungsschulen zu unterrichten und nicht bloß brandenburger Lehrer müssen 12—14 Stunden täglich Unterricht suchen u. c. . . . Welches Elend, welcher Jammer mag da, der Welt freilich größtentheils verborgen, herrschen! Aber wie kommt es, daß sich das Lehrerelend für Jedermann's Augen bis jetzt wenigstens noch nicht so bloß gestellt hat? Zum Theil, weil die Staatsbehörden in Fällen dringendster Noth zum Gestern eingeschritten haben, hauptsächlich aber, weil in dem Lehrerstande ein solider sittlicher Kern, eine ehrenwerthe Gesinnung, eine höchst achtenswerthe Verschämtheit steckt, die wohl weiß, daß, wenn sich das Elend in seiner wahren, zugleich aber auch widerwärtigen Gestalt zeigte, alle bisherige Achtung und Ehrfurcht bei Jung und Alt in der Gemeinde augenblicklich schwinden würde. Sobald der Lehrer als Proletarier erscheint, ist es nicht allein um sein Ansehen, sondern auch um seine Selbständigkeit und Selbstachtung geschehen. Darum Respekt vor solcher Selbst- und Standesachtung, vor solcher Selbstgenügsamkeit und Entzagung, die lieber hungert, durstet und friert, wenigstens sich mit der magersten, einfachsten Röst begnügt, die lieber auf jeden Lebensgenuss als auf den äußern Schein der Wohlhabenheit und Selbständigkeit verzichtet, wie dieser sich namentlich in einer anständigen Kleidung zeigt. So lange der Lehrer bei wirklichem Mangel noch einen heißen, wenn auch abgeschabten und fadenscheinigen Rock an hat, so lange die Seinen noch nicht zerlumpt einhergehen und von Thür zu Thür betteln, so lange ist sein Stand achtunggebietend, sein Charakter höchst ehrenhaft! Allein es giebt ein Minimum, unter welches das Einkommen nicht sinken darf, wenn der

Mensch menschlich leben soll und will. Eine dem menschlichen Körper zuträgliche Nahrung in der zur Erzeugung der Kräfte nöthigen Qualität, eine nach Verhältniß des Klimas zuträgliche Kleidung und eine feste gesunde Wohnung soll jeder haben, sagt Fichte."

Es hat dem Herrn Schulrat Bormann, der vielleicht zehn Mai so viel Einkommen bezieht als ein Volksschullehrer, gefallen, mit einer, wie er hoffte, vernichtenden Kritik über das Buch von Dr. Jüttling herzufallen; er hat dabei aber vergessen, die überall auf statistische Untersuchungen basirten Angaben des selben zu widerlegen. Eines seiner Hauptargumente besteht im Hinweis auf die „Thatshache“, daß im gleichen Jahr, als das Buch von Dr. Jüttling erschien, Hunderte von preußischen Volksschullehrern zu einer 1—200 Meilen weiten Reise nach Wien Zeit und Geld gehabt haben, „um ihre Kniee zu beugen vor der Göttin unserer Zeit, der Phrae.“ — So wird kein Mann sprechen, der ein Herz für die Schule und die Lehrer hat.

Indem wir dem spärlich zugemessenen Raum dieses Blattes Rechnung tragen und auf die sehr instructive Schrift, sowie auf „Kritik und Antikritik, wider den Schulrat Bormann“ von demselben Verfasser hinweisen, zitiren wir zum Schluß noch ein Wort, das der Präsident der Unterrichtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses, Herr Professor Gneist, gesprochen: „Der Verlauf der Behandlung der Volksschule zeigt einen Mangel an ausdauerndem Willen in dem Maße, daß, aller Anläufe ungeachtet, die ökonomische Grundlage der Elementarschule über den Standpunkt von 1794 nicht hinausgekommen ist. Die Schuld davon trifft die gesetzgebenden Körper insgesamt. Im Hintergrunde dieser Entschlußlosigkeit liegt aber eine Trägheit im Denken und im Handeln, deren weiterer Hintergrund der Mangel an ernstem Willen ist. Das Philosophiren über Trennung von Kirche und Schule, Staat und Schule, Staat und Kirche, konfessionelle und konfessionslose Schulen ist dem wirklichen Bedürfnisse gegenüber nur eine andere Form des Nichtstun. Es giebt nur eine Probe für den ernsten Willen, der Volksschule zu helfen: diese Probe liegt in dem Entschluß, Geld für die Volksschule zu schaffen. Alle Begeisterung für das Wohl der Mitmenschen, insbesondere für Kirche und Schule, ist inhaltslos und unfruchtbare, wenn sie nicht für den Lebensunterhalt des dem idealen Zwecke geweihten Standes Fürsorge zu tragen vermag.“

Schulnachrichten.

Solothurn. Der **Kantonal- Lehrerverein** hält seine Jahresversammlung Donnerstag den 17. Aug. in Olten. Programm und Thesen zur Hauptfrage sind gedruckt und den Mitgliedern bereits zugestellt worden. Nach einem Eröffnungsgehang, Verlesung des Protokolls und der Vereinsrechnung erfolgt die Aufnahme neuer Mitglieder und ein Bericht über die Thätigkeit der Bezirksvereine. Die „Hauptfrage“ lautet: „Welches sind die Mängel und Gebrechen des gegenwärtigen Schulgesetzes in Berücksichtigung der fortschrittlichen Zeitverhältnisse und der bis anhin gemachten Erfahrungen?“ Nachher folgen noch Anträge betreffend die Gemeindeschulkommissionen (der Lehrer sei von Amtswegen mit Sitz und Stimme Mitglied der Gemeindeschulkommission), betreffend Einführung einer Schulsynode, obligatorische Verpflichtung zur Fortsetzungsschule (wieder ein neuer Name!) bis zum 20. Altersjahr, Revision der Strafbestimmungen für Schulversäumnisse, Maximum der Schülerzahl, Aufnahme neuer Unterrichtsfächer in den Lehrplan (Zeichnen, geometrischer Anschauungsunterricht, Naturkunde und Turnen), Erhöhung der Lehrergehalte, der Alterszulagen und der Gehalte der Arbeitslehrerinnen u. s. w.

In der „Hauptfrage“ werden speziell die Seminarfrage, der Wahlimodus und die Schulinspektion erörtert. Die Frage der Lehrerbildung betreffend, wird zunächst die Eventualität in Aussicht genommen, daß dieselbe in Zukunft durch die Kantonschule vermittelt werden könnte, und zwar in vier Jahreskursen. Auffallender Weise wird aber nicht gesagt, ob es die vier obern oder untern Kurse der Kantonschule wären, und ob die Seminaristen den Unterricht gemeinsam mit den Industrieschülern oder Gymnasiasten oder in einer eigenen, dritten Abtheilung zu empfangen hätten. Raum wird indessen an das Letztere gedacht, da man glaubt, daß eine einzige neue Professor an der Kantonschule hinreichend wäre. — Für den zweiten Fall aber, daß das Seminar beibehalten wird werden nicht weniger als 18 Thesen aufgestellt, die sämmtlich Abänderungen des Bisherigen verlangen. Einige dieser Desiderien haben uns frappirt, weil wir der Meinung waren, sie hätten schon längst erfüllt sein sollen. Wurde denn wirklich bisher am Seminar kein Unterricht in Psychologie, Weltgeschichte, Verfassungskunde, französischer Sprache ertheilt? Und

war bisher keine Musterschule mit dem Seminar verbunden? Ebenso können wir es nur billigen, wenn eine größere Berücksichtigung der Literaturgeschichte, der Poetik und der Naturwissenschaften gewünscht wird. Auffallend mag es erscheinen, wenn im Seminar des fast ganz katholischen Kantons Solothurn bisher kein Unterricht im Orgelspiel ertheilt wurde; auffallend aber auch, wenn von Lehrern die Einführung dieses Unterrichts gefordert wird, der doch wesentlich nur im Dienste der Kirche steht. Aufgefallen ist uns endlich, daß (neben Direktor und Hülfslehrern für die Kunfsächer) die Anstellung von nur zwei Hauptlehrern als hinreichend gehalten wird.

Neben einzelnen kaum stichhaltigen oder kaum ausführbaren Vorschlägen enthalten die Thesen manche durchaus gerechtfertigte und praktische Anregungen. Aber des Materials für die Sitzung eines einzigen Tages ist viel zu viel zusammen gehäuft, und die Gefahr ist nicht zu unterschätzen, daß die Verhandlungen über's Knie abgebrochen und Beschlüsse gefasst werden können, die schließlich Niemanden recht befriedigen und die gehofften Früchte nicht bringen. Ein Großer Rath oder die Bundesversammlung würde eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen, um so viele Materien durchzuarbeiten. Auf dieses Missverhältniß möchten wir auch hinweisen gegenüber dem Antrag auf Einführung einer Schulsynode. Es wäre ein Irrthum, wenn man meinte, es käme da viel auf den Namen an. Eine Schulsynode kann auch so organisiert und so mit Kompetenzen oder Nicht-Kompetenzen ausgerüstet sein, daß die Lehrerschaft lieber wieder die Kantonalkonferenz zurück wünschen möchte.

Zürich. (Korr.) Ein Unterrichtskurs. Gemäß Beschuß des h. Erziehungsrathes soll unsere dritte Schulstufe, die Ergänzungsschule auf kommenden Winter mit einem **obligatorischen** Lehrmittel für Geographie und Naturkunde beglückt werden, welche Schlusznahme einem schon längst gesühlten Nebel zu steuern sucht. Damit aber namentlich der Unterricht in der **Naturkunde** nicht in hohle Phrasen und Gedächtnißkram ausarte, sondern zum lebendigen Bewußtsein der heranwachsenden Generation erwachsen möge, hat die Erziehungsbehörde als **unerlässliches** Hülfsmittel beim Gebrauche dieses Leitfadens einen zweckmäßig und solid ausgeführten **physikalisch-chemischen Apparat** gleichzeitig **obligatorisch** erklärt.

Um nun denselben näher kennen und mit ihm arbeiten zu lernen, wurde vom 17.—22. Juli 1. J. in Zürich unter Leitung des Herrn Sekundarlehrer Wettstein, dem Verfasser des Lehrmittels, ein Kurs abgehalten, zu dem jedes Schulkapitel zwei Primarlehrer abordnete mit Ausnahme von Zürich, welches in Berücksichtigung seiner großen Mitgliederzahl vier Vertreter schicken durfte. Zu diesen offiziellen Theilnehmern gesellten sich noch vier freiwillige, so daß die Gesamitzahl auf 28 stieg.

Umschlinger vom zarten Bande der freundlichsten Kollegialität und beseelt und getragen von der edelsten Begeisterung für das anzustrebende Ziel, saßen neben einander der im Amt bereits ergraute, aber geistig immer rege Scherrianer und der noch junge, hoffnungsvolle Friesianer. Der Unterricht selbst zerfiel in drei Theile. Herr Wettstein, der unermüdliche Arbeiter am Ausbau der Volkschule, versuchte zunächst durch freie, gediegene Vorträge die neuern und neuesten Fortschritte im Gebiete der Naturwissenschaften den lauschenden Zuhörern zum Verständniß zu bringen. Die Vorträge über Temperaturverhältnisse, sowie aber namentlich die über Entwicklung der **mechanischen Wärmetheorie** und der **Ausblick in's Westall** zu dem Duell aller Wärme und jeden Lichtes eröffneten den im Schulstaube so besskommen arbeitenden Lehrern einen höchst ausunteränden und interessanten Ausblick in eine nach allen Richtungen belebte Flur, durchdrungen und erfaßt von dem Scharfsein des menschlichen Geistes.

Den zweiten Theil der Arbeit bildete die Einführung in's eigentliche Lehrmittel, um den Inhalt in seinen Hauptzügen vorzulegen und den vorgestellten Zielpunkt näher zu fixiren. Auch wurde das „Wie“ der Verarbeitung des zu behandelnden Stoffes mit steter Aufmerksamkeit berücksichtigt. Doch —

Grau, heurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Wir folgten dem Altmeister Götthe und versuchten vermittelst des Apparates für die aufgestellten Theorien die thathächlichen Beweise zu leisten. Dieser dritte Theil war für uns Lehrer angenehm und höchst instruktiv; denn der **lebendige** Anschauungsunterricht bewährt nicht nur seinen hohen Reiz für die Jugend, sondern auch für Erwachsene.

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß die Zeit für einen auf so breiter Basis angelegten Kurs als **zu kurz** sich erweist, und es unzweifelhaft im

Interesse der Sache selbst liegt, bei Wiederholungen dieselbe zu verlängern, so hat doch schon dieser bei allen Theilnehmern die Ueberzeugung festgestellt, daß nur auf diesem Wege die Ergänzungsschule das zu leisten im Stande sein wird, was man heute billigerweise von einem ordentlich gebildeten Bürger zu wissen verlangen darf, besonders in Berücksichtigung der für unsere Zeit zur Nothwendigkeit gewordenen Dampfkraft und des Verkehrs per Telegraph. Wir haben die lebhafteste Ueberzeugung, daß der angedeutete Apparat, in der Hand eines tüchtigen Meisters, zum Liebling der Ergänzungsschule, sowie der reisern Jugend überhaupt werden wird.

Die Theilnehmer des Kurses aber mögen mit ausdauernder Begeisterung das Ziel verfolgen, um zunächst die Kollegen für die gleiche Idee zu entflammen und aber auch die praktischen Versuche in der Schule

mit Vorsicht und Energie üben. Damit leisten sie wohl den Behörden, sowie dem Organisator und Leiter des Kurses den freundlichsten Dank und legen den Grund zu weiten, so wohlthuenden Fortbildungskursen.

H.

Offene Korrespondenz. Das Jahrbuch der Luzernischen Kantonalkonferenz und die Programme von Luzern und Chur werden bestens verdankt; ebenso Zusendungen von *Fr.* in *F.*, *B.* in *B.*, *M.* in *B.*, *B.* in *D.* und *W.* in *D.* — Der Bericht über die Abstimmung in Sachen der Orthographie folgt in nächster Nummer. — *M.* in Kronach: Gerne erwarten; Ihre Zuschrift ist in Zirkulation. — *H.* in *D.* und *K.* in *B.*: Über die Anstellung schweizerischer Lehrer im Elsaß ist uns nichts Näheres bekannt geworden. Die „*Bl. f. d. krisch. Schule*“ vom 15. Juli sagen, es habe damit seine volle Richtigkeit; doch müssen Diejenigen, welche dort zu wirken wünschen, sich noch etwa ein halbes Jahr gerulden, indem die zuständigen Behörden durch Examina mit den Lehrern des eigenen Landes den Leuten zeigen möchten, daß eine solche Maßnahme durchaus gerechtfertigt sei (die eigenen Leute durch Examina als unfähig qualifizieren lassen und fremde ohne Prüfung anstellen? ?).

Anzeigen.

Für Schulen.

Grumbacher's Geographie von Deutschland, vierte Auflage, mit einem Anhang über das deutsche Reich, Elsaß und Lothringen, von Rektor *Dr. G. B. Hops.* Preis 55 Rpf. Soeben erschienen im Verlag der *Fried. Horn'schen Buchhandlung* in *Nürnberg*.

Lehrern

offeriren wir, soweit der Vorrath reicht:
Tschudi's Ostschweiz (1868) geb. (Ladenpreis 2 Fr. 40 Cts.) für 1 Fr.

— *Ur- und Südschweiz* (1868) geb. (Ladenpreis 2 Fr. 40 Cts.) für 1 Fr.
— *Nord- und Westschweiz* (1869) geb. (Ladenpreis 3 Fr. 20 Cts.) für 1 Fr. 20 Cts.

Alle 3 Bändchen zusammen für 2 Fr. 50 Cts.

Auf je 5 Exempl. eines Bändchens 1 Freiexemplar.
St. Gallen. Scheitlin & Zollikofer.

„Sehr angenehme Sonntagslektüre“
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)
„Die Alpenpost“ (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

G. M. Ebelt's Buch- und Kunsthändlung in *Zürich*, *Fiesenhofer* 12, erlaubt sich, ihr reichhaltiges Lager von

Erd- & Himmelsgloben,
Atlanten, Schulwandkarten etc.,
in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Pädagogische Neuigkeiten

vorrätig in *J. Huber's Buchhandlung* in *Frauenfeld*:
Cholevitius, praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze 3 Fr. 20 Cts.
Dietlein, der Sprachschüler, II. 1 Fr. 60 Cts.
— — Poesie in der Volksschule 3 Fr. 20 Cts.
Fleischer, der Sprachschüler 55 Cts.
— — deutsche Sprachlehre 1 Fr. 20 Cts.
Gebel's Werke 1 Fr. 20 Cts.
— — 1. Liefg. 55 Cts.
Kübner, statistische Tafel 1871 70 Cts.
Jacobs, Geographie der Schweiz 80 Cts.
Kehr, praktische Geometrie 4 Fr.
— — Schülerbuch 40 Cts.
— — der christliche Religionsunterricht in der Volksschule I., II. à 5 Fr. 35 Cts.
— — theoretisch-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke 4 Fr.
Klein, astronom. Handwörterbuch, 1 Liefg. 1 Fr. 10 Cts.
Mäder, *Wiznau* 1 Fr.
Mäder, der Himmel, 1. Liefg. 1 Fr.
Pestalozzi's sämliche Werke, 1. Liefg. 80 Cts.
Postel, Stoff-Aufgabenz. deutschen Aufsätzen 2 Fr. 40 Cts.
Göbler, große Streit der Lateiner mit den Griechen 2 Fr.

Abonnements-Einladung.

Auf das II. Halbjahr der „*Schweizer. Lehrerzeitung*“ werden fortwährend Abonnements angenommen und die seit 1. Juli erschienenen Nummern nachgesandt von *J. Huber's Buchhandlung* in *Frauenfeld*.

Einige gute ältere Violinen sind billigst zu verkaufen.